Zeitschrift: Archiv für Thierheilkunde

Herausgeber: Gesellschaft Schweizerischer Thierärzte

Band: 1 (1816)

Heft: 4

Artikel: Ueber die Wirkung der Salzsäure in chronischer Unverdaulichkeit der

Wiederkäuer

Autor: Meier, J. Martin

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-591562

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

VI.

Ueber die

Wirkung der Salzsäure

in

ehronischer Unverdaulichkeit der Wiederfäuer.

Von

J. Martin Meier, Thierartt in Bungen im Ranton Nargau *).

Es macht dem Referent ein wahres Vergnügen, in der Salzsäure ein Mittel gefunden zu haben, welches im Stande ist, die wiederkauenden Thiere (obschon ich mich dieses Ausdrucks bediene, so beschränken sich meine diesfalls gemachten Beobachtungen blos auf das Nind-vieh) von einer Krankheit noch zu retten, wo der Thierarzt der Regel nach zu verzweiseln beginnt.

^{*)} Dieser Abhandlung wurde 1816 von der Gesellschaft schweis zerischer Thierärzte in ihrer Versammlung auf der Borsten im Kanton Zürich die silberne Verdienstmedaille zuerkannt. Die Red.

Redes vorherrschende Unvermögen der gur Berarbeitung gröberer Nahrungsmittel bestimmter Dragne (die drei ersten Mägen der Wiederfauer) auf die enthaltenen Ingredienzien verhältnißmäßig einzuwirfen, wird hierzulande ausschließlich mit dem Ramen Unverdaulichkeit belegt. Eine solche Unverdaulichkeit nenne ich im frengsten Ginne nur dann chronisch, wenn fie ein idiopatisches, auf Schwäche der betreffenden Organe beruhendes, zehn bis vierzehn und noch mehrere Tage anhaltendes Leiden ift. Diese Urt von Unverdaulichkeit, welche in einigen Gegenden der Schweiz auch unter dem Ramen weiffe Bolle befannt ift, erscheint bei den Wiederfauern als eine für fich bestehende Krankheit, und muß nicht mit jener akuten Tympanitis, welche von entwickeltem fohlenfaurem Bas im Wanft entsteht, und ein schnell vorübergebendes Leiden ift; auch nicht mit dem sympathischen Leiden der Digestionsorgane bei afuten Rranfheiten verwechselt werden.

Durch fehlerhafte Wartung und Pflege wird sie jenem Thiergeschlechte öfters aufgedrungen, und durch zweckwidrige Behandlung nicht selten tödtlich.

Defters wird der Keim zu Krankheiten der Digestionsorgane diesen Thieren schon in der frühesten Jugend eingepflanzt. Diese Sänglinge werden an das Sklavenleben gewöhnt. Man befestigt sie an Stricke, wo sie auf ihre Nahrung warten müssen, die sie gewöhnlich, statt aus den Zisen ihrer Mütter nach Bequemlichkeit zu saugen, in zwei, höchstens drei Portionen des Tags vertheilt, aus einem öfters mit verstünsteltem Gemische von Milch, Wasser, Brod, Mehl und Salz u. s. w. angefüllten Behälter durch Mund und Nase empfangen, wodurch der Magen so große Beränderungen und Gewaltthätigkeiten leidet, daß er

dadurch manchmal in einen Passvyustand versetzt wird, die Thiere wo nicht davon getödtet, doch zu Schwäch-lingen disponirt, und die Verdanungsorgane für ihre ganze Lebensperiode entfrästet werden.

Der angebornen Fehlern der Jungen, von geschwächten Müttern erzeugt, nicht zu gedenken, wachsen nun solche Geschöpfe elend genug empor.

Mit einer Reihe schädlicher Einflüsse mancher Art, in jedem Alter neu gepeinigt, unterliegen sie leicht solchen Stürmen, und enden dadurch früher ihr Leben.

Diese Schädlichkeiten im Detail zu beschreiben, wäre überflüssig. Sie würden, anseinandergesetzt, einen Folianten füllen, was ganz zwecklos wäre, weil vernünstige, Dekonomie liebende Viehbesitzer, die um das Wohl ihrer Hausthiere besorgt sind, sie leicht zu begreisen und zu beurtheilen vermögen, da hingegen rohe und eigensinnige Geizhälse auf Belehrungen, Vorstelzungen und Veweise der Thorheiten gar nicht achten.

Eben so wenig möchte ich den unwürdigen Viehärzten ihr noch unwürdigeres Handeln vordemonstriren,
welche unter dem Vorwand der Sparsamseit und des Uneigennußes, dem jammernden Vicheigenthümer unnöthige Kösten (wegen Arzneimitteln) zu ersparen, demselben seine Speck- und Schmalzmagazine räumen, um
damit einer kranken Kuh oder Ochs die Mägen auszutapeziren (es sind Beispiele vorhanden, wo die Fette
unter Zeitsrist von acht bis zehn Tagen zu dreißig bis
vierzig und noch mehr Pfunden angewandt wurden),
woran oft Thier und Müh und Fett verloren ging *).

^{*)} Das ist freilich Mißbrauch. Unsere alten deutschen Thierärzte haben Butter und Fett in Entzündungsfrankheiten der Thiere, und vorzüglich in der Lungenentzündung, mit dem besten Erfolge gegeben. Diese Thatsache der Erfab-

Von daher werden öfters leichte Magenbeschwerden in chronische Uebel verwandelt, sehr gefährlich, bisweilen tödtlich. Es ist also nothwendig und nüplich, wenn wir ein Heilmittel kennen lernen, welches in chronischer Unverdaulichkeit dann noch heilt, wo alle andere frucht-los sind.

Vier Fälle sind dem Ref. in seiner Praxis vorgekommen, wo er wegen Unzulänglichkeit der übrigen Mittel die Salzsäure (wie nachstehend beschrieben wird) anwandte, welche allemal die sonst gewiß zum Tod reifen Kranken in sehr kurzer Zeit rettete.

Weil diese Fälle und die Wirkung des Heilmittels bei allen übereinstimmend sind, so will ich, der Kürze wegen, nur einen aus ihnen, und zwar den ersten geschichtlich hieher setzen.

Den 13. September 1812 kam eine arme Frau von D. zu mir, und sagte mit stotternder Stimme: "Ihr Kuhle zu Haus sei so gefährlich krank, daß es schon vierzehn Tage nichts mehr fresse und auch noch nie gemaut (wiedergekaut) habe. Vor der Krankheit habe es viel Milch gegeben; als es krank wurde, habe es auf einmal sehr abgebrochen, jest gebe es keinen Tropfen mehr. Schnell habe sie den Viehdoktor NN. berusen, als es nicht mehr fressen wollte, der sogleich gekommen sei, und gesagt habe, die Kuh habe den Brand im Manigsalt; dann habe er selbem täglich viel Trank mit Schmalz und Speck gegeben, und mit Sup-

rung könnte, wenn es Noth thäte, die Theorie rechtfertigen. Die Erregungsmedizin ist darüber weggesprungen. Das Mittel haltet sich nur noch in der Prazis der Alten und in der Tradition. Aber es ist Zeit, selbes wieder, wie die Anwendung der Asche (s. erstes Heft), hervorzuziehen. Dr. St.

pen und Gerstenwasser habe sie selbes erhalten müssen. Obschon Alles nichts heisen wollete, so habe doch der Viehdoktor immer noch Hoffnung gemacht, bis heute nach seiner Besichtigung der Kuh; dann sei er, ohne ihr mehr Etwas zu geben, davon gelaufen, indem er gesagt habe: es sei nichts mehr zu machen, die Kuh müsse todtgeschlagen werden."

Bei diesen Worten weinte die troftose Frau und wollte jammern, konnte es aber vor Wehmuth nicht. Ich gab mir umsonst Mühe, sie abzuweisen. Sie wollte nicht eher von mir sich entsernen, bis sie Stwas für ihre Kuh erhalten hatte. Endlich, um ihrer los zu werden, gab ich ein Pack bitterer tonischer Spezies zur Abkochung für Singüsse, die ich mit etwas Geistigem verbinden ließ. Mit diesem, und auf mein Versprechen, die Kuh den andern Morgen zu besichtigen, ging sie schon mehr getrost nach Hause.

Den folgenden Tag, den 14. September, Nachmittags ging ich also bin (es war zwei Stunden Wegs), wie ich versprochen hatte. Nach der Ankunft sab ich bald, daß das elende Aublein einen beträchtlichen Theil ihres Bermögens ausmachen muffe, daber verwunderte ich mich des Trauerns nicht mehr; denn auch jest weinten Mann und Frau bei ihrer, vielleicht noch unbezahlten, Ruh, als ich im Stall dieselbe untersuchte. Thre Aleinen famen auch berbei, und staunten und feufzten; in banger Erwartung auf mein Urtheil harrten aller Augen und Ohren auf mich. Ich fab es ein und die Leute fagtens, daß es auf meinen gegebenen Trank noch nichts gebeffert habe. Die franke Rub lag entfräftet auf ihrem Mifte, und vermochte faum mit vieler Mühe aufzustehen. Matte Augen, falte Ohren, Hörner und Gliedmaßen; ein schleimiger, halb kalter

Mund, langsames Athmen, ein weicher, kleiner, nicht gar geschwinder Puls, stark fühlbarer Herzschlag, sträubende Haare, erhöhte Empfindlichkeit in der Gegend der ganzen Rückenwirbelsäule, ein ziemlich voller Bauch, hagerer Körper, gänzlicher Mangel an selbsthätiger Bewegung des Wanstes (ersten Magens), die man sonst in der linken Weichengegend deutlich fühlt und sieht) und Abgang verdorbener, fäutichter Exkremente, waren die Krankheitsäusserungen, die ich bei meiner Untersuchung wahrgenommen habe. Nach meheren gemächten Fragen entschloß ich mich, noch einige Mittel als Experimente anzuwenden.

Ich durfte dieses um so mehr thun, weil erstlich die Kuh zum Abschlachten, die Haut ausgenommen, sehr wenig Werth mehr gehabt hatte, folglich durch längeres Zuwarten nicht viel zu verlieren war, und weil zweitens die Leute mich gebeten hatten, ich möchte zur Nettung derselben noch das Möglichste thun. Versordnete daher, die Ueberbleibsel von meinem gestern gegebenen Trank die Nacht hindurch zu reichen, und mit der Ernährung der Kuh durch Mehlsuppe fortzussahren, ließ den Stall reinigen, auslusten, der Kuh frisches Stroh unterlegen; befahl endlich, daß Morgens Jemand zu mir komme, um noch Etwas für dieselbe abzuholen; und entfernte mich.

Anf meiner Heimreise dachte ich nach, von welchem Mittel wohl thätige Wirfung zu erwarten wäre. Alle schienen mir zu schwach.

Endlich siel mir der glückliche Gedanke ein, Pessina habe in der Rindviehpest die Salzsäure mit großem Nupen angewendet. Augenblicklich war ich entschlossen, bei dieser Kuh das gleiche Mittel, zwar in einer andern Verbindung, auf Morgen zum Versuch zu wählen.

Als den 15. September Morgens die Frau von D. kam, und noch nichts von der Besserung ihrer Kuh wissen wollte, gab ich ihr das Mittel auf folgende Art bereitet: Ich verband nämlich 4 Unzen verdünnte Salzsäure mit 6 Unzen Weingeist und 8 Unzen reinem Wasser, wovon alle drei Stunden der vierte Theil (ohngefähr ein Glas voll) mit einem halben Schoppen lauem Wasser vermengt, gegeben werden mußte.

Ich befahl ihr, Mittags und Abends wieder Mehlfuppe mit Wein zu geben, und mich Morgen über das Befinden der Kuh zu berichten.

Den 16. September Morgens berichtete mir die Frau, und fagte mit lächelnder Miene: "Es habe dem Kuhle gebessert; gestern Abends habe sie nach dem dritten Einguß zu mauen (wiederkauen) angefangen, welches lang gedauert habe, seither aber nicht mehr; doch sing sie bald an, wieder etwas zu fressen." Diesem Bericht nur halb glaubend, gab ich die gleiche Mischung mit der Salzsäure wieder, und versprach, des Morgens sie zu besichtigen. Ich befahl, sie ferners mit der vorbeschriebenen Suppe zu nähren, und ihr bisweilen etwas gutes heu vorzulegen, wenn sie fressen wolle, und Mehlwasser zum Getränke zu reichen.

Den 17. September fand ich richtig die Kuh über meine Erwartung ganz ausser Gefahr; sie wiederkauete, fraß Heu und Strob; die Körperwärme war auf der Oberstäche wieder gleichmäßig vertheilt; der Puls völler; die Haare legten sich mehr; der Wanst reagirte wieder. Kurz die Kuh hatte wirklich ein so gutes Aussehen, daß sie von nun an, ohne weitern Gebrauch der Arzeneien, blos durch ein diätetisches Verhalten in kurzer Zeit wieder die vollkommene Gesundheit erreichte.

Erscheinungen, die fich nach Anwendung des Mit-

tels bei dem mit chronischer Unverdaulichkeit behafteten. Nindvieh zeigten, sind nach eigener Beobachtung uns gefähr folgende:

Gleich nach dem Eingießen schütteln die Thiere den Kopf, mährend dem sie die Luft einigemal gemaltig durch die Rase ausstoßen, als ob sie niegen wollten; halten bisweilen den Mnud eine Zeit lang halb offen, wobei ihnen dann ziemlich Speichel hervorguillt, der, wenn er vor dem Ginauf in der Mundboble verdorbent und zähe war, bernach durch flaren, dunfluffigen erfest wird. Befühlt man dann die linke Beichengegend (Sungergrube), die unmittelbar ein Theil des Wanftes bedeckt, so wird sich die frühere Rube derselben in eine lebhafte Berbegung verwandelt haben. (Gin Beweiß, daß die febr unempfindlichen Ruminationsorgane durch dieses Mittel aus jenem hoben Grade von Atonie emporgehoben und in volle Thätigfeit bervorgerufen find.) Endlich erhalten die fibrofen Theile überhaupt mehr Rontraftilität; die Ab = und Aussonderungen werden regelmäßiger und natürlicher, die Körperwärme wird durch die Oberfläche mehr und gleichförmiger entbunden: es stellt sich (gewöhnlich nach dem dritten oder vierten Einguß, unter zwei Stunden) das Wiederfauen ein : nachber kehrt die Freflust allmälig wieder zurück, die Rräften nehmen ju, und die Thiere genesen schnell.

Da sich bei Anwendung dieses Mittels bei mehreren Versuchen immer die gleichen glücklichen Erfolge zeigeten, so glaube ich berechtigt zu sein, daraus zu schließen, daß sich dieses Mittel bei den Wiederkauern in allen Krankheiten mit Nupen anwenden lasse, welchen ein hoher Grad von Schwäche der Digestions = , besonders der Numinations = , Organe zum Grunde liegt; vor züglich aber bei chronischer Unverdaulichkeit mit oder Thierheitsunde.

ohne Fieber, sie mag von vernachläßigter oder übler Behandlung, kurz von was immer entstanden sein. Man hüte sich aber, dieses Mittel da anzuwenden, wo entzündliche Anlagen vorhanden sind, oder wo der Verzdauungsapparat blos durch secundäres Leiden in seinen Verrichtungen gestöret ist, wie es bei Entzündungsund andern Fiebern der Fall sein kann.

Es erfordert daher eine genaue Kenntniß, nicht nur des vorliegenden Falls, sondern auch der vorgegangenen Schädlichkeiten, um bei Anwendung dieses Mittels den gewünschten Endzweck sicher zu erreichen.